

Doom-Elemente, hört sich allerdings ziemlich entspannt an. Wie auch immer – eine Band, deren Musik niemanden kalt lässt.

[Denovali Records / Cargo] mb



MUTTER

Trinken Singen Schießen
(2LP/CD)

Mutter hat neue Männer, das sieht man gleich, wenn man vorne drauf aufs Cover von *Trinken Singen Schießen* guckt. Das Album wurde von Fans (mit)finanziert – 99 »Mutter-Schuldverschreibungen« über 100 Euro wurden von der Band angeboten, um die Produktionskosten (teilweise) zu decken. Binnen weniger Tage waren die Schuldverschreibungen ausverkauft. Die Aktion »Mutter zu verkaufen« (taz) also ein Erfolg – wie aber klingt die neue Mutter? Hat die Häutung der Band sich musikalisch niedergeschlagen? Falsche oder schwierige Frage? Einerseits klingt jedes Mutter-Album einzigartig – andererseits erkennt man Mutter sofort. Schmutziger, klumpiger Noiserock, einerseits. Andererseits darin eingelagert: eine seltsame Zartheit/Zärtlichkeit. Diese Mischung garantiert seither, dass trotz der oft brachialen Mittel, derer sich die Band im musikalischen Sinne häufig bedient (lassen wir *Hauptsache Musik* einmal kurz außer Acht), keine Nähe zur Kraftmeierei, zu martialischen Gesten besteht. Der vermeintliche Krach ist nie Selbstzweck, kein Schlag auf die Snare ist zuviel, keine Gitarrenwand wird bloß zur Zierde in die Song-Architektur der Lieder eingezogen. Souverän, ohne sich übermäßig aufzuspielen. Mutter machen von jeher Musik, die am treffendsten mit dem Begriff »nüchtern« beschrieben werden kann: »Idioten zu erklären, dass sie welche sind, kann man nicht und tut es doch, weil sie welche sind.« Dazu eine einfache Akustikgitarre und Max Müllers Stimme, die beschreibt, was jede/r schon erfahren hat und jenseits aller – nach Außen hin getragenen – *political correctness* weiß: es gibt Idioten, natürlich! Was denn sonst!? Und so steckt diese Platte voller schlichter und dennoch poetischer Alltagsbetrachtungen, deren gelungenste neben vielen anderen vielleicht »Der Zug« ist. Ein Lied über das Ende einer Liebesbeziehung, mit Liebe zum Detail beobachtet, treffend formuliert, unsentimental vorgetragen – und ohne jede Partei-

nahme. Es ist an anderer Stelle festgestellt worden, dass Max Müllers Texte sich dokumentarisch zu ihren Gegenständen verhalten, sie verweigern die Identifikation. Es ist völlig irrelevant, ob Max Müller etwas beschreibt, dass über ihn selbst Auskunft geben könnte und ob die Zuhörer_innen sich mit ihm als vermeintlichem Opfer (ist er der, der in »Der Zug« als »er« verlassen wird?) identifizieren. Der Text des Liedes, die Texte der gesamten Platte stehen als Bestandsaufnahmen, streitbare Aussagen für sich (und sind somit verfügbar, sich eigene Gedanken dazu zu machen, ohne sich gleich für eine einzunehmende Position entscheiden zu müssen). Max Müllers Texte gehen über den binären Code von Zustimmung/Abkehrung weit hinaus und als aufmerksamer Beobachter seiner Umgebung widersteht Müller zu jeder Zeit sowohl egozentrischem Gejammer wie auch kulturpessimistischem Lamento. Es gilt: aufzeichnen, registrieren, zum Ausdruck bringen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist wie immer bisher sehr eindrucksvoll und nutzt sich auch nach mehrmaligem Hören nicht ab. Ach ja: Dieses Jahr feiert Mutter 25. Geburtstag! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag: *Trinken Singen Schießen* – Feuerwerk!

[DEG 2010] ha



NOAH CRESHEVSKY

The Twilight of the Gods (CD)

MARIO DIAZ DE LEÓN

Enter Houses of (CD)

JOHN KING

Mysteries (CD)

JG THIRWELL

Manorexia (CD)

»Mysteries«, »The Twilight of the Gods«, »Enter Houses of«, »Manorexia«. Kein verschrobener Indie, kein Metal das alles, sondern Albumtitel aus *Tzadiks* vielfältiger Composer-Serie. Versammelt wird ein eklektischer Mix aus alter Meisterschaft (Noah Creshevsky) und genialem Dilletantentum (JG Thirlwell), PostHardcore-Instrumentalmusik (Mario Diaz de León) und frischer Auseinandersetzung mit der Königsgattung klassischer Kammermusik, dem Streichquartett (John King). Ein Nenner, auf den sich all das bringen lässt, findet sich kaum. Es ist allerdings alles nicht so skrupulös, so zu verlöschender

Geräuschhaftigkeit zu tendierend, wie manche aktuellen europäischen Komponisten (Mark Andre, Jakob Ullmann).

Noah Creshevsky, der bei weitem älteste der heute vorgestellten Komponisten, hat noch bei der legendären Nadja Boulanger studiert und später bei Luciano Berio. Er selbst hat seitdem an verschiedenen Institutionen vorwiegend elektronische Musik unterrichtet. Als Hyperrealismus beschreibt Creshevsky seinen leichthändigen Umgang mit allerlei akustischen Fundstücken, die verschnitten, geloopt und beschleunigt werden, um nur einige Verfahrenstechniken anzusprechen. Das gestattet dann auch die Erzeugung übermenschlicher Instrumentalfertigkeiten, wie bei Nancarrow's »Player Piano« (vorläufig zumindest, denn Instrumentalisten lernen schnell ...). Manche der so entstandenen Stücke wirken schalkhaft und unterhaltsam (>Götterdämmerung« unter Verwendung von Musik der The Klez Dispensers), andere vermitteln den Eindruck ernsthafter Klangstudien. Warum die Stimme von Ellen Band als Basis für ein mirakulöses Stück mit dem ebenso klassischen wie finsternen Titel »La Belle Dame Sans Merci« dient, bleibt freilich ein ungelöstes Rätsel. Mario Diaz de León wurde 1979 in St. Paul geboren. Er spielte zuerst Gitarre in Hardcorebands, bevor er sich weiteren musikalischen Einflüssen öffnete. Auch in Sachen Multimedia ist er aktiv, sein Hauptinteresse gilt aber der Komposition von Musik für akustische Instrumente und Elektronik. »Enter Houses of« vereint mehrere Stücke für kleine Besetzung aus Streichern und/oder Bläsern mit Elektronik. Betreten werden Pfade, die von Komponisten wie Scelsi, Ligeti oder Radulescu zwischen Fokussierung und Bewusstseinerweiterung gebahnt wurden. Was sich zunächst oft etwas spröde anhört und entsprechend lapidar betitelt ist, gewinnt zunehmend an innerem Leben und Klangreiz. Ob fragil und leichthändig oder eher insistierend, stets entwickelt die Musik ihren spezifischen Sog. Mit der Musik Diaz de Leóns ist John Zorn eine interessante Entdeckung gelungen, deren weiteren Weg zu verfolgen durchaus spannend sein dürfte. Von John King ist schon einmal ein Tonträger mit Streichquartetten bei *Tzadik* erschienen. Die jetzt vorgelegten neuen Arbeiten (zum Teil mit Elektronik) basieren auf einem komplexen Mix aus fixierter Komposition, Aleatorik und Improvisation. Die musikalischen Einflüsse seiner Musik sind ebenso vielfältig wie die Werke die er schreibt. Einigermassen prägend dürfte seine Arbeit für Merce Cunninghams Kompanie gewesen sein, aber er hat auch Musik für Film und Theater komponiert, Opern (u. a. nach Heiner Müller) und Orchester- und Kammermusik.

